



PHILIPP ORLIK UND DIE KATHOLISCHE KIRCHE

Author(s): BORYS KRUPNYČKYJ

Source: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, Jahrg. 5, H. 3/4 (1940), pp. 427-439

Published by: [Franz Steiner Verlag](#)

Stable URL: <http://www.jstor.org/stable/41041156>

Accessed: 19/10/2014 06:41

Your use of the JSTOR archive indicates your acceptance of the Terms & Conditions of Use, available at <http://www.jstor.org/page/info/about/policies/terms.jsp>

JSTOR is a not-for-profit service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content in a trusted digital archive. We use information technology and tools to increase productivity and facilitate new forms of scholarship. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.



Franz Steiner Verlag is collaborating with JSTOR to digitize, preserve and extend access to *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*.

<http://www.jstor.org>

BORYS KRUPNYCKYJ, BERLIN

PHILIPP ORLIK*) UND DIE KATHOLISCHE KIRCHE

Der Nachfolger Mazepas in der Emigration, Hetman Orlik, erlebte mannigfache Enttäuschungen, nachdem er Bender verlassen hatte und den Spuren des schwedischen Königs gefolgt war. Während des Aufenthalts in Schweden (1715—1720) war er zunächst zur Untätigkeit verurteilt. Erst nach dem Tode Karls XII. eröffneten sich ihm Aussichten auf die Wiedererlangung der Hetmanswürde in der Ukraine. Schweden, das bis jetzt Friedensverhandlungen mit Rußland geführt hatte, versöhnte sich dank Englands Vermittelung mit seinen übrigen nordischen Feinden und war entschlossen, gegen Rußland weiter zu kämpfen, zumal es der Hilfe der Wiener Allianz (vom 5. Januar n. St. 1719) sicher war.

Aber diese Aussichten verflogen sehr bald. Die antirussische europäische Koalition erwies sich als ein sehr unsicheres Gebilde; Schweden mußte sich zu einer direkten Verständigung mit Rußland bequemen, und Orliks Plan, an der Spitze des Sicheeres, das bis jetzt dem Krimchan unterstellt war, und im Zusammenwirken mit den wichtigsten Staaten Europas gegen Rußland vorzugehen, scheiterte.

Nach mannigfachen Wanderungen durch ganz Mitteleuropa mit Einschluß Polens, die er nach der Abreise aus Schweden unternahm, befand er sich zuletzt auf türkischem Boden und wurde auf Anordnung der türkischen Regierung nach Saloniki geschickt, wo ihm lange Jahre einsamen und traurigen Emigrantendaseins bevorstanden. Aber seine Energie war nicht zu brechen. Auch hier (seit 1722) schmiedete er Pläne, die ihn seinem endgültigen Ziel, der Wiederherstellung der Rechte der Ukraine und seiner Hetmansmacht, näher bringen sollten.

Zwei europäische Ereignisse waren für ihn dabei von Wichtigkeit: der Tod seines großen Feindes Peters I. und die Vermählung der Tochter Stanisław Leszczyńskis, Maria, mit dem französischen König Ludwig XV. Das erste machte die Aussöhnung mit Rußland möglich, insbesondere durch die Hilfe des Herzogs von Holstein,

*) Ich gebe den Namen in einer Form wieder, die Philipp Orlik in seinen Briefen selbst gebraucht.

Karl Friedrich, der, bald als Schwiegersohn Katharinas I., eine nicht unwichtige Rolle in ihrer Regierungszeit spielte und dem Hetman-Emigranten wohlgeneigt war. Das zweite ließ ihn hoffen, daß sein alter Freund Stanislaw ihm Frankreichs Protektion erwirken würde.

Es ist bekannt, daß sich seit 1725 zwei feindliche Koalitionen herausgebildet haben: auf der einen Seite standen der Kaiser, Spanien, Rußland seit 1726 und zuletzt Preußen, auf der anderen England, Frankreich, Dänemark, Holland und etwas später Schweden. Die Spannung zwischen den beiden Gruppen wurde so groß, daß man an der Wende 1726—1727 den Ausbruch eines europäischen Krieges befürchtete. In Wirklichkeit war Europa viel zu erschöpft, um einer Neigung zur kriegerischen Austragung der Konflikte folgen zu können. Der französische Kanzler Kardinal Fleury verstand es, den Weg zu Verhandlungen anzubahnen. Hauptsächlich infolge seiner Bemühungen wurde im Sommer 1728 ein europäischer Kongreß zu Soissons einberufen und damit die Kriegsgefahr vorläufig beigelegt. Aber auch dieser Kongreß, der ja beinahe zwei Jahre dauerte, brachte keine Ergebnisse: die Umgruppierung der europäischen Staaten und die teilweise Lösung ihrer Konflikte erfolgte außerhalb des Kongresses auf Grund der direkten Verhandlungen.

Angesichts des Kongresses von Soissons verdoppelte Orlik seine Bemühungen. Durch Stanislaw Leszczyński trat er in Verbindung mit der hannoverschen Koalition, durch den Herzog von Holstein und andere Persönlichkeiten mit den Gegnern derselben, Rußland, Österreich und dem polnischen Könige August II. Von Polen wollte er sein Recht auf das Hetmanat in der rechtsufrigen Ukraine anerkannt sehen und von Rußland forderte er dasselbe in betreff der linksufrigen Ukraine. Trotz dieser lebhaften Tätigkeit gelang es ihm nicht, seine Memorialien in den Kongreßsitzungen behandelt zu sehen. Hinter den Kulissen wurde ihm wohl von einigen Delegierten der hannoverischen Koalition (mit Fleury an der Spitze) Unterstützung gewährt, aber der russische Vertreter, Golovkin, erklärte, daß seine Regierung die Diskussion des ukrainischen Problems nicht zulassen könne. Dabei blieb es auch.

Unter vielen diplomatischen Schachzügen Orliks dieser Zeit ist einer der interessantesten sein Versuch, mit den päpstlichen Kreisen in Verbindung zu treten. Das war eine sehr komplizierte Politik mit dem Ziel, sich der Hilfe des Papstes Klemens XI. zu versichern, um durch seine Einwirkung auf Österreich und Österreichs auf Rußland die russische Regierung zur Wiederherstellung der Rechte des linksufrigen Hetmanats (und seines eigenen) zu veranlassen und zugleich dasselbe in betreff der rechtsufrigen Ukraine durch eine direkte päpstliche Intervention bei der polnischen Republik und August II. zu erreichen.

Zu diesem Zweck wurden von Orlik verschiedene Mittel angewendet. Im Jahre 1726 bemühte er sich, Jakob Edward Stuart, den Prätendenten auf den englischen Thron, der damals in Rom lebte und als eifriger Katholik vom Papst sehr geschätzt wurde, für seine Angelegenheiten zu interessieren. Viel wichtiger waren seine Verbindungen mit den Jesuiten. Mit ihnen machte er nähere Bekanntschaft mindestens schon im Jahre 1721, als er seine beiden Söhne während des Aufenthalts in Breslau im dortigen Jesuitenkollegium erziehen ließ. Im März 1722 traf er mit dem Pater Załęski, dem Rektor des Jesuitenkollegiums in Stanislaw, zusammen, der ihm in späteren Jahren als Vermittler im Briefwechsel mit den polnischen Kreisen und seiner Familie, die in Krakau geblieben war, Dienste leistete. In Saloniki knüpfte er Beziehungen mit den dortigen französischen Jesuiten-Missionaren, mit dem Pater Superior Torillon und anderen, an. Durch sie fand er Gelegenheit, auch den Jesuitenmissionar in Konstantinopel, Pater Cachod, kennen zu lernen. Dank dieser Bekanntschaften gelang es ihm, den Pater Galiffet, den Assistenten des Jesuitengenerals in Frankreich, für seine Projekte zu gewinnen und durch Galiffet auch die Aufmerksamkeit des Kardinals Albani, des päpstlichen Staatssekretärs in Rom, auf sich zu lenken. Schon zu Anfang 1728 schrieb Orlik unmittelbar an den Kardinal; es ist bekannt, daß er sich in den Jahren 1726 und 1727 auch an den Papst selbst wandte¹⁾.

Über die Projekte Orliks, mit welchen er die katholischen Kreise zu interessieren versucht hat, sind wir aus zwei Quellen informiert: ein Memorial Orliks an Galiffet vom 5. August 1727²⁾ und ein Brief von ihm an Cachod vom 18. April 1727³⁾.

Im ersten Projekt schlug er für den Preis der Unterstützung seiner Hetmansrechte auf die rechtsufrige Ukraine bei der polni-

¹⁾ Über alle diese Angelegenheiten nebst der Literatur siehe mein Buch „Hetman Pylyp Orlyk 1672—1742. Ohljad joho polityčnoj dijal'nosti“ (Hetman Philipp Orlik 1672—1792. Übersicht seiner politischen Tätigkeit). Praci Ukraïnskoho Naukovoho Instytutu, Warschau 1937, B. 42, 139—149.

²⁾ I. Ohijenko fand die lateinische Kopie dieses Memorials wie auch andere weiter zitierte Dokumente im Warschauer Hauptarchiv der alten Akten und veröffentlichte sie im Aufsatz „Varšavška zbirka pro Orlyka“ (Warschauer Quellensammlung über Orlik), *Analecta Ordinis S. Basilii Magni, Lemberg* 1935, B. VI, H. 1—2, S. 202—207. Die französische Kopie desselben Memorials („Lettre du Duc Philippe Orlik en date de Tessalonique du 5 Août 1727“) befindet sich im Dresdener Hauptstaatsarchiv loc 3306.

³⁾ I. Ohijenko, *Varšavška zbirka*, 210—213. Es ist wahrscheinlich, daß dieser in den *Annalecta S. B. M.* veröffentlichte und mit dem Datum des Jahres 1727 versehene Brief in Wirklichkeit im Jahre 1726 geschrieben worden ist. Denn im Memorial vom 5. August 1727 an Galiffet befindet sich folgender Satz von Orlik: „Par celles que j'écrivis l'année passée du 18. Avril au defunt Père Jaque Cachod de la Compagnie de Jesus Missionnaire à Constantinople, je lui revelai sous le secret de la Confession le dessein que je m'etois proposé...“

schen Republik vor, die unter polnischer Oberhoheit stehenden orthodoxen Ukrainer zum Katholizismus zu bekehren: er hoffe, sie durch Überzeugung zu gewinnen, und nicht durch Zwang, wie es die Polen versuchen; es gebe eine unfehlbare Methode, die Orthodoxen zum freien Beitritt zu bewegen, nämlich die der Aufdeckung der Fehler und des Schismas, die der heutigen griechischen Kirche anhaften und von denen die orthodoxen Ukrainer keine Ahnung hätten. Im zweiten Projekt handelte es sich um noch größere Pläne, um die Bekehrung ganz Rußlands zur Union mit Rom. Gewähre man ihm katholischerseits auf dem Umwege über Österreich-Rußland die nötige Unterstützung, so sei er gerne bereit, die Rolle des Erziehers des jungen Erben des Zarenthrones, Peters II., zu übernehmen, ihn zum Katholizismus zu bekehren und auf diese Weise die Union vorzubereiten⁴⁾.

Die phantasiereichen Vorschläge Orliks führten trotz der Aufmerksamkeit, die ihnen manche einflußreiche katholische Persönlichkeiten erwiesen hatten, letzten Endes zu nichts. Einer der Vermittler charakterisierte sie sogar als „aussi scabreux que chimérique“⁵⁾. So werfen sie eigentlich ein bezeichnendes Licht auf Orlik selbst, und in diesem Zusammenhang entsteht die interessante Aufgabe zu erforschen, wie in Wirklichkeit die innere Einstellung des Hetmans zum Katholizismus beschaffen war: waren seine Projekte nur eine rein politische Spekulation oder lag ihnen auch die glaubensmäßige Orientierung nach Rom zu Grunde?

Aus dem Brief Orliks an Pater Cachod vom 18. April 1727 (ev. 1726) kann man tatsächlich den Eindruck gewinnen, als ob sich Orlik als Katholik betrachtet habe. Hier bekennt er „sub sigillo Confessionis“, daß sein Vater Katholik gewesen sei, der ihn als Waise, „in cunabilis“ zurückgelassen habe; seine Mutter wäre, wenn nicht der Form nach, so doch in der Sache völlig der Orthodoxie ergeben („mater mea, licet non formaliter, materialiter tamen schismati addicta“). Sie hätte den Sohn „in eodem errore“ erzogen, wobei auch ein Onkel mütterlicherseits Hilfe leistete. So blieb er, Orlik, ein eifriger Orthodoxer bis zu seiner Ankunft in

⁴⁾ Es ist interessant festzustellen, daß auch Th. Prokopovyč eine ähnliche politische Spekulation, freilich etwas früher als Orlik, in Szene setzte. In seinen Unterredungen mit Cederhielm, dem schwedischen Bevollmächtigten in Petersburg, soll er (etwa 1725—1726) vorgeschlagen haben, den Erzieher Peters II. zu spielen, mit ihm ins Ausland zu gehen und ihm (und dann auch ganz Rußland) zum evangelischen Bekenntnis zu bekehren. Wahrscheinlich ging es Prokopovyč nur um die Erkundung einer Zufluchtsmöglichkeit in Schweden für seine Person, da er damals in eine bedrängte Lage geraten war. Darüber Näheres bei Harald Hjärne, Ett svenskt vittnesbörd om holsteinska partistämplingar i Ryssland. (Ein schwedisches Zeugnis von d. holstein. Parteikomplotten in Rußland.) Historiska Studier, Festskrift tillägnad C. G. Malmström, Stockholm 1897, 1—34, und in meinem Aufsatz „Th. Prokopovyč und die Schweden“, *Annalecta Ordinis S. Basilii M.*, Lemberg 1935, B. VI, H. 1—2, 296—307.

⁵⁾ J. Ohijenko, 207.

Schweden; erst dort fühlte er sich nach dem fleißigen Studium der „SS. Patrum Latinorum et Graecorum“ zum Katholizismus hingezogen. Nach der Abreise aus Schweden sei dann der entscheidende Schritt erfolgt: in Breslau sei er mit seiner ganzen Familie zum Katholizismus übergetreten („quod enim in Suecia animo constitueram, hoc Wratislaviae in Silesia actu cum tota familia mea perfecti, quae exemplo meo rediit ad Gregem Christi, sub obedientiam Summi Pontificis“)⁶⁾.

Diese Darstellung, einschließlich des Übertritts zur römisch-katholischen Kirche, klingt so sachlich, daß man sie nicht einfach als politische Spekulation um die Gunst der katholischen Kirche abtun darf. Es ist notwendig, den einzelnen Tatsachen nachzugehen.

Es liegt kein Grund vor, daran zu zweifeln, daß der Vater Orliks (schon in Anbetracht seiner Abstammung von einem polnischen Zweig der ursprünglich tschechischen freiherrlichen Familie Orlik) Katholik gewesen ist. Aber schon die Behauptung, daß seine Mutter nicht „formaliter“, sondern nur „materialiter“ der orthodoxen Kirche angehört habe, verlangt Aufklärung. Orlik selbst schreibt in seinem Reisediarium unter dem 5. Mai a. St. 1722, daß er an diesem Tage dem Gottesdienst zum Gedächtnis seiner Mutter, die Irena geheißen, beigewohnt hat⁷⁾. Der 5. Mai — das ist aber der Tag der heiligen Irena nach dem orthodoxen Kalender. Außerdem stammte seine Mutter, einer anderen Angabe des Diariums zufolge, wahrscheinlich aus dem Geschlecht von Malachovskýj, das von jeher orthodox gewesen sein muß⁸⁾. So kann man annehmen, daß Irena, von Haus aus orthodox, einen Katholiken geheiratet, aber die Orthodoxie nicht vergessen und ihren Sohn im orthodoxen Glauben erzogen hat. Daran konnte sie auch kaum gehindert werden, denn der Vater Orliks, Stepan, wurde, wenn man der von dem Hetmanssohne, Gregor Orlik, verfaßten Genealogie Glauben schenken darf⁹⁾, in der Schlacht bei Chotin am 11. Dezember 1673 getötet. Philipp Orlik wurde aber am

⁶⁾ J. Ohijenko, 210—211.

⁷⁾ Siehe Dijarij Het'mana Pylypa Orlyka (Das Tagebuch des Hetmans Philipp Orlik), hg. von Jan iz Tokar Tokarževskýj Karaševyč. Praci Ukraïnskoho Naukovoho Instytutu. Warschau 1936, B. 17, S. 94. Weiter zitiert als Diarium, I.

⁸⁾ Diarium, I, 78. Orlik sagt selbst, daß der bekannte Jan Malachovskýj, der zur Union übertrat und Titularbischof der Unionskirche von Peremyšl wurde, sein Onkel mütterlicherseits gleichen Namens sein könnte, den die Familie seit langem aus den Augen verloren hatte. Daraus ist jedenfalls zu folgern, daß die Mutter wohl einem Geschlecht angehörte, das Malachovskýj hieß und orthodox war.

⁹⁾ I. Borščak, Velykyj Mazepynec Hryhor Orlyk, General-poručnyk Ludovyka XV-ho 1742—1759 (Der große Anhänger Mazepas Gregor Orlik General-Oberleutnant Ludwig XV. 1742—1759). Lemberg 1932, S. 175.

11. Oktober a. St. 1672 geboren¹⁰⁾, verwaiste also im Alter von einem Jahr. Mag sein, daß sogar die Taufe des Kindes nach dem orthodoxen Ritus vorgenommen wurde, falls der Vater in den polnischen Kriegswirrnissen der Jahre 1672—1673 keine Zeit fand, die Familie zu besuchen und seine Autorität geltend zu machen. Nicht umsonst feierte der Hetman nach mehreren Angaben im Tagebuch seinen Patron, den heiligen Philipp, unter dem 11. Oktober a. St., d. h. dem orthodoxen Kalender entsprechend¹¹⁾.

Wie dem auch sei, schon diese Analyse zeigt, daß die Angaben Orliks in seinem Brief an Cachod nicht voll zutreffen. Noch merkwürdiger aber ist die Tatsache, daß Orlik in seinem Tag für Tag geführten Diarium mit keinem Wort den Übertritt zum Katholizismus erwähnte, gerade in der Zeit, wo er sich mit seiner Familie in Breslau aufhielt und vieles von seinen Eindrücken in das gewiß nicht für fremde Augen bestimmte Tagebuch eintrug¹²⁾. Verschweigt er dieses Ereignis oder hat es überhaupt nicht stattgefunden?

Man kann natürlich annehmen, daß der Hetman ein großes Interesse daran hatte, seinen Übertritt zum Katholizismus geheim zu halten und darum dieses Ereignis nicht einmal seinem Tagebuch anvertraute. Zu Anfang 1721 stand er doch im Begriff, über Polen nach der Türkei zu reisen, um an die Spitze der Säckosaken zu treten, die von ihm im Jahre 1714 unter dem Protektorat des Krimchans zurückgelassen worden waren¹³⁾. Das Zaporoger Säckheer war aber traditionsgemäß fest orthodox gesinnt, und die Kenntnisnahme von Orliks Glaubensänderung hätte ihn in den Augen der Kosaken unmöglich gemacht.

Dies mochte Orlik tatsächlich befürchtet haben, aber wichtiger ist doch das, was er selbst in weiteren Eintragungen in das Tage-

¹⁰⁾ Das Geburtsdatum Orliks — 11. Oktober a. St. 1672 — entnehme ich seiner eigenen Angabe zu Anfang des Jahres 1724 in „Pro memoria“. Dieses „Pro memoria“ befindet sich in der Fortsetzung des Reisediariums Orliks (Diarium, I), deren Veröffentlichung das Ukrainische Wissenschaftliche Institut übernommen hat. Leider mußte diese Veröffentlichung infolge der Kriegereignisse des Jahres 1939 unterbrochen werden. Mir wurde jedoch dankenswerterweise ein fertiger Teildruck des Diariums für die Jahre 1723—1724 (nur einige Monate des Jahres 1724 mitumfassend) zur Verfügung gestellt, woraus ich die vorstehende Angabe schöpfe. Weiter bezeichne ich diesen Teildruck als Diarium, II — zum Unterschied vom Reisediarium (Diarium, I), das die Zeitspanne 1720—1722 (einschließlich Januar und einiger Februartage 1723) umfaßt.

So viel ich weiß, existierte in den orthodoxen Familien die Sitte, die teilweise bis auf unsere Tage erhalten geblieben ist, dem neugeborenen Kinde den Namen des Heiligen zu geben, der sich gerade am Tage der Geburt im Kalender vorfand. Daraus kann man auch das Zusammenfallen des Geburtsdatums Orliks mit seinem Namenstag erklären.

¹¹⁾ Diarium, I, 1, 63, 141; Diarium, II, 11/22. Oktober 1723.

¹²⁾ Diarium, I, 30—39.

¹³⁾ Siehe darüber mein Buch über Orlik oder die kurze deutsche Darstellung in meiner „Geschichte der Ukraine“, Leipzig 1939, Otto Harrassowitz, S. 151—156.

buch aussagt. In Breslau konnte er nicht allzulange bleiben (Januar—März 1721). Von den russischen Agenten verfolgt und auf Betreiben des russischen Bevollmächtigten in Wien, Jagužinskij, von der österreichischen Regierung aufgefordert, das Land zu verlassen, begab er sich nach Polen und hielt sich im März 1721 in Tschenstochau auf. Er fand hier eine Unterkunft in dem berühmten Tschenstochauer katholischen Kloster und bat schon am dritten Tage seines Aufenthalts, gerade vor Ostern, den Klosterabt, ihm einen Beichtvater zu bestimmen¹⁴). Zwei Tage später stand er vor dem Vater Definitor, der ihm die Beichte abnehmen sollte, und erst in diesem Augenblick „bekannte er zum ersten Mal, wer er sei und welchen Glaubensbekenntnisses“ („odkryłem się przed nim pierwiy kto jestem y jakiey religiey“). Nach dieser Erklärung weigerte sich der Mönch, die Beichte abzuhören, und wies auf die Notwendigkeit hin, die höhere geistliche Behörde zu befragen. Erst nach langen Kontroversen mit Orlik willigte er ein, die Entscheidung dem Klosterabt anheimzustellen¹⁵). Das Tagebuch schweigt sich darüber aus, ob es dann wirklich zur Beichte und Kommunion gekommen ist, aber aus dem ganzen Sachverhalt sieht man ja deutlich, daß die Erklärung Orliks nur als Hinweis auf seine Zugehörigkeit zum orthodoxen Bekenntnis verstanden werden kann. Wäre sein Übertritt zum Katholizismus tatsächlich in Breslau erfolgt, was hinderte ihn dann, dies dem Pater „sub sigillo Confessionis“ zu bekennen?

Von Tschenstochau übersiedelte der Hetman im April nach Krakau. Aus dieser Zeitperiode findet man in seinem Tagebuch kurz und ohne weitere Begründung eingetragen, daß ihm einige Male in der katholischen Kathedrale der Stadt von Pater Waniewski Beichte und Kommunion gewährt wurden¹⁶). Entweder war dies die Nothandlung eines zutiefst gläubigen Christen (ein solcher war Orlik gewiß), der mangels orthodoxer Geistlichkeit den kirchlichen Zuspruch bei den Katholiken suchte, oder Orlik muß den Übertritt zur katholischen Kirche gerade in Krakau vollzogen haben. Das steht aber in Widerspruch zu seinem Brief an Cachod, wo er Breslau als den Ort seiner Bekehrung bezeichnete. Außerdem beweist auch seine Haltung in Krakau, daß er die Orthodoxie keinesfalls verleugnete. In seinem Tagebuche sind Hinweise auf die Teilnahme an den katholischen Gottesdiensten vorhanden, aber meist an den orthodoxen Feiertagen¹⁷), des heiligen Geistes, der Himmelfahrt Mariä, der Kreuzeserhöhung usw., die er als „unsere“ bezeichnet¹⁸). Sehr charakteristisch ist sein Tagebuchvermerk unter dem 14. September a. St. 1721, in dem er bedauert, daß er an diesem Tage — es war die orthodoxe Feier der

¹⁴) Diarium, I, 41.

¹⁵) Diarium, I, 41—42.

¹⁶) Diarium, I, 50, 59, 69.

¹⁷) D. h. nach dem alten Stil.

¹⁸) Diarium, I, 50, 59, 61.

Kreuzeserhöhung — die vorgeschriebenen Fasten nicht durchhalten konnte, „in dem Wunsche, zu verheimlichen, wer er sei und welchen Glaubensbekenntnisses“ („chcąc utaić osobę moją y iakey wiary iestem“)¹⁹⁾. Das ist doch die Haltung eines Orthodoxen in einer fremden katholischen Umgebung!

Im Februar 1722 verließ Orlik Krakau, um sich nach der Türkei zu begeben²⁰⁾. Er reiste durch Ostgalizien, und hier trifft man wiederum in seinem Tagebuch bezeichnende Beobachtungen. Vom 6. auf den 7. März a. St. übernachtete er nicht weit von Halyč in einem armen Kloster, wo nur 5 Mönche vorhanden waren, die ihr Dasein von freiwilligen Gaben und der Arbeit ihrer Hände fristeten. Sie wurden zur Union gezwungen, aber hielten sich nicht daran und lebten, wie Orlik ausdrücklich bemerkt, gemäß den „Salvis dogmatibus Orthodoxis“²¹⁾. Gerade diese Erwähnung des polnischen Zwanges zur Union, unter dem die früher orthodoxen Ukrainer der westukrainischen Gebiete lebten, ist interessant in Verbindung mit den späteren Ausführungen Orliks. Die eigenen Erfahrungen, die er in Ostgalizien machte, mochten auch seine Stellungnahme im Memorial an Galiffet vom 5. August 1727 beeinflussen haben, wo er Zwang und List als ungeschickte polnische Methode ablehnt und alles von der freien Bekehrung der Ukrainer zum Katholizismus erwartet.

Im März 1722 ist Orlik schon auf türkischem Boden, zunächst in der Moldau. Hier sehen wir ihn als einen eifrigen Orthodoxen, der alle religiösen Handlungen der orthodoxen Kirche genau befolgt: er beichtet und empfängt die Sakramente in der griechischen Kirche, er wohnt regelmäßig dem orthodoxen Gottesdienst bei. Wie man aus dem Tagebuch leicht ersehen kann, geschieht das ohne jeden Zwang, aus innerem Bedürfnis. So trägt er in Chotin unter dem 23. März a. St. (1722) in sein Tagebuch ein: „Am Freitag war ich den ganzen Tag zu Hause und abends fuhr ich zum Gottesdienst²²⁾, aber er war schon zu Ende, so daß ich mir selbst in der Kirche die „Czasy Carkie, Weczernią y Poweczernią“²³⁾ vorlas“²⁴⁾. Dasselbe machte er auch einige Tage später (Montag, den 26. März a. St.), als er wiederum zum Morgengottesdienst zu spät kam²⁵⁾.

Eifriger Orthodoxer blieb Orlik auch in Seres und Saloniki, wohin ihn das Schicksal für lange Jahre verschlagen hatte. Hier knüpfte er lebhaft Beziehungen mit den Vertretern der ortho-

¹⁹⁾ Diarium, I, 61.

²⁰⁾ Diarium, I, 75.

²¹⁾ Diarium, I, 80.

²²⁾ Sein Besuch galt einem ziemlich entfernt liegenden orthodoxen Kloster.

²³⁾ Das heißt Gottesdienst zur Früh- und Mittagsmesse, Nachmittagsgottesdienst, Abendgottesdienst.

²⁴⁾ Diarium, I, 87.

²⁵⁾ Diarium, I, 88.

doxen Geistlichkeit, von den Metropolitēn bis zu den einfachen Mönchen, an. Die Teilnahme an dem Gottesdienst in den orthodoxen Kirchen, theologische Dispute mit den orthodoxen Gelehrten, wofür er viel Interesse zeigte, füllten einen großen Teil seiner Tage in Saloniki aus. Zu seinem Beichtvater wurde hier in der uns bekannten Periode ein Priestermonch des bulgarischen Klosters am heiligen Athosberg²⁶⁾. Auch von Seiten der einheimischen orthodoxen Geistlichkeit und der Bevölkerung wurde ihm viel Ehre und Aufmerksamkeit erwiesen. Die vornehmsten Griechen sahen in ihm einen Gast hohen Standes und großer Gelehrsamkeit, dazu desselben Glaubensbekenntnisses, und freuten sich seiner Anwesenheit im Lande, besuchten ihn häufig und luden ihn noch öfter zu sich ein.

Aber zugleich scheut sich der Hetman nicht, auch mit den Jesuiten-Missionaren in Saloniki gute Beziehungen zu pflegen und die katholische Kirche zu besuchen. Oft ist es so, daß er nach dem griechisch-orthodoxen Gottesdienst auch dem katholischen beiwohnt²⁷⁾. Überhaupt ist seine Stellungnahme zur katholischen Kirche eine durchaus freundliche. Schon während der Reise durch Deutschland erweist er viel Interesse den katholischen Kirchen und Bauten; den lutherischen gegenüber bleibt er gleichgültig wie überhaupt der evangelischen Konfession, die in seinem Tagebuch mit Schweigen übergangen wird.

In den von mir zitierten Schreiben Orliks an Cachod und Galliffet trifft man den grundlegenden Hinweis auf die Fehler und Irrtümer der griechischen Kirche, und gerade die Enthüllung dieser Fehler und Irrtümer vor den orthodoxen Gläubigen in der Ukraine scheint dem Hetman die richtige Methode zu sein, um sie zum freien Übertritt zum Katholizismus zu bewegen. In dieser Beziehung war der Aufenthalt Orliks auf türkischem Boden wichtig. Hier erfuhr seine Stellungnahme zur griechischen Kirche eine Änderung. Aus diesbezüglichen Stellen seines Tagebuches folgt tatsächlich, daß er vieles beobachtete, was ihm den Grund zu der Ansicht, daß die griechische Kirche von Fehlern und Irrtümern nicht frei sei, geben konnte. Freilich wurden diese Beobachtungen auf einem begrenzten Raum, in Seres und Saloniki²⁸⁾, gemacht. Hier lebend, verglich Orlik ständig das kirchliche Leben der griechischen Kirche mit dem der Ukraine und auch Rußlands, und dieser Vergleich fiel nicht zu Gunsten der Griechen aus.

Niederdrückend wirkte auf ihn die Vernachlässigung der Kirchen, vor allem ihres äußeren Aussehens. Unwillen erregten bei ihm einige lokale Bräuche, wie z. B. die in Seres beobachtete Einweihung des Fleisches und des Weinbrandes, die in der Kirche stattfand, worauf die Gläubigen an dem gemeinsamen Essen da-

²⁶⁾ Diarium, II, 11./22. April und 24. Dezember a. St. 1723.

²⁷⁾ Diarium, II, 10./21. Februar, 17./28. März 1723.

²⁸⁾ In Saloniki seit dem 25. Dezember a. St. 1722. Diarium, I, 151.

selbst teilnahmen und sich unter großem Geschrei betranken²⁹⁾. Deshalb machte Orlik einem anwesenden Priester Vorstellungen, daß der sechste Sobor verboten habe, Fleisch und Weinbrand als Opfergaben in die Kirche zu bringen (erlaubt seien nur reiner Wein, Weihrauch, Abendmahlbrot, Kerzen), fand aber nur taube Ohren³⁰⁾. Befremdend war für ihn der Brauch, daß nicht nur die Griechen, sondern auch die andersnationalen Einwohner der Stadt Saloniki in der Kirche die Kopfbedeckung wegen ungesunden Klimas nicht abnahmen. Aber als er nach einem Gottesdienst, dem er unbedeckten Hauptes beiwohnte, heftige Kopfschmerzen bekam, wurde ihm der Grund dieses Brauches klar³¹⁾.

Sehr auffällig fand Orlik das rigorose Durchhalten des Fastens (besonders in der großen Fastenzeit vor Ostern) bei den Griechen: sie gönnten sich während des Fastens mit Ausnahme von wenigen Tagen nicht einmal den Fischgenuß, was doch in der ukrainischen Kirche durchaus erlaubt sei. Gerade in diesem Festhalten an den strengen Fasten sah er z. T. den Grund, warum auch der einfachste Grieche die Vertreter der römisch-katholischen Kirche so abfällig beurteile: weil die hiesigen Franzosen, einschließlich der Geistlichen, sich vom Fasten dispensieren lassen, während der Fastenzeit Fleisch und Butter essen, darum würden sie von den Griechen verurteilt und beinahe für Nichtchristen gehalten. Auch die angesehenen Türken in Saloniki, als dem Fasten Wichtigkeit beilegende Mohammedaner, äußerten sich ungünstig über die Katholiken und zögen die Orthodoxen vor. Es wäre besser — meint er weiter — wenn die römisch-katholischen Geistlichen der französischen und anderen Nationen mehr Enthaltbarkeit pflegten, die Fastenzeit einhielten und in den kirchlichen Handlungen dem alten Kalender folgten. Damit hätte man erreichen können, daß die Griechen eher zur Kirchenvereinigung geneigt wären und auch die Ungläubigen mehr Achtung der bis jetzt uneinigen Kirche erwiesen³²⁾.

Manche andere Beobachtungen Orliks können noch angeführt werden, so z. B., daß anscheinend nur die Mönche und nicht die weltlichen Geistlichen das Recht hätten, die Beichte abzunehmen³³⁾, daß manche hiesige Orthodoxe Äußerungen täten, als ob nur die erste Eheschließung Sakrament sei³⁴⁾, daß die Griechen manchmal eine Woche oder gar zehn Tage nach der Beichte ohne Kommunion verbringen und dann erst direkt vor der Kommunion

²⁹⁾ Diarium, I, 125. Vgl. S. 122.

³⁰⁾ Diarium, I, 122.

³¹⁾ Diarium, II, 22. Januar a. St. 1724.

³²⁾ Diarium, II, 13./24. Dezember 1723. Vgl. Diarium, I, 125 und Diarium, II, 14./25. März 1724.

³³⁾ Diarium, II, 13./24. Juli 1723.

³⁴⁾ Diarium, II, 15./26. April 1723.

sich noch ein Gebet von der Erlösung von den Sünden vorlesen lassen³⁵⁾, usw.

Insbesondere beklagt sich Orlik über die große Ignoranz („*pro-stota y ignorantia in religione*“)³⁶⁾ der Geistlichkeit und des Volkes. Die Bemerkungen, die er darüber macht, sind so auffällig, daß man direkt geneigt ist, sie für übertrieben zu halten. Das einfache Volk kenne seiner Meinung nach außer der Bekreuzigung nicht einmal das „Vater Unser“, die Geistlichen, einschließlich der Bischöfe und Metropolen, seien der alten griechischen Sprache kaum kundig, und da keine Übersetzungen „in vulgari lingua“ vorhanden seien, so kennen und verstehen sie den Text nicht („*co czytaią zgoła nie znają y nierozumieią*“)³⁷⁾. In manchen wichtigen theologischen Fragen stellt er Irrtümer fest: einige Geistliche, die ihn besuchten, behaupteten, daß die Transsubstantiation nicht „*verbis Christi*“, sondern „*per praeces Sacerdotis*“ geschähe; desgleichen irritiert ihn die Belehrung, daß sich die Seelen der „*damnatorum*“ nicht in der Hölle befinden, sondern erst „*post coniunctionem cum corporibus*“ da sein würden³⁸⁾ usw.

Auf diese Weise kam also Orlik zu der Ansicht über die Fehler und Irrtümer der griechischen Kirche, die ihm später als Grundlage für die oben bezeichneten politischen Projekte dienen sollte. Aber man findet ja z. T. in seinem Tagebuch auch die Antwort dafür, inwieweit er in Wirklichkeit geneigt war, der katholischen Kirche im Vergleich mit der griechischen den Vorzug zu geben. Schon in Seres zog er aus seinen Beobachtungen eine wichtige Schlußfolgerung. An einer Stelle seines Tagebuches sagt er: „Jetzt sehe ich und bekenne, daß die Ambition der griechischen Geistlichkeit, eigentlich der Patriarchen, zum Schisma geführt hat, das später alles Unglück im griechischen Reich verursachte“ („*Widzę teraz y wyznawam że ambitio Greckich Przełożonych mianowicie Patriarchów Schizmę uczyniła, która na potym wszystkie nieszczęścia w Greckie Panstwo wprowadziła*“)³⁹⁾. Das Problem der Kirchentrennung (des Schismas nach dem Ausdruck Orliks) interessierte ihn überhaupt sehr stark. Darüber („*de schismate inter utramque ecclesiam*“) diskutierte er mit den orthodoxen Theologen in Saloniki⁴⁰⁾; daselbst studierte er eifrig die „Geschichte des griechischen Schismas“ vom Jesuiten Maimbourg und übersetzte sie ins Polnische⁴¹⁾. Damit ist jedoch nicht gesagt, daß sich Orlik den katholischen Standpunkt in seiner weiteren Entfaltung zu eigen gemacht hat. In einem theologischen Disput mit

³⁵⁾ Diarium, II, 11./22. April 1723.

³⁶⁾ Diarium, II, 31. März a. St. 1723. Vgl. Diarium, I, 122.

³⁷⁾ Diarium, I, 122.

³⁸⁾ Diarium, I, 159.

³⁹⁾ Diarium, I, 122.

⁴⁰⁾ Diarium, I, 152.

⁴¹⁾ Diarium, II, 12./23., 13./24., 16./27. September 1723, 16./27. Dezember 1723, 18./29. März 1724.

dem Jesuitensuperior in Saloniki legte er dar, daß beide zur Diskussion stehenden Prinzipien, das Hervorgehen des Heiligen Geistes aus der „substantia Patris et Filii“ oder „ab hypostasi utriusque“ in sich große Schwierigkeiten bergen⁴²⁾. Andererseits steht fest, daß Orlik in seinem Tagebuch aufrichtig die Einigung der Kirchen herbeigewünscht hat. Ob er die Griechen beschuldigt, daß ihre Gehässigkeit und Unwissenheit dies verhindere⁴³⁾, oder den katholischen Geistlichen in der Türkei ihr Unvermögen, ihrerseits zur Verständigung das Notwendige beizutragen, bestätigt⁴⁴⁾, — sein Ziel bleibt die Kirchenunion, wahrscheinlich als eine Art freier Vereinigung, ohne Zwang, wobei auch den Besonderheiten der Kirchen Rechnung getragen werden sollte⁴⁵⁾.

Wenn man nach diesen Ausführungen das Memorial Orliks an Galiffet und seinen Brief an Cachod mit seinen Äußerungen im Tagebuch vergleicht, so ist folgendes festzustellen. Das Tagebuch Orliks bringt keine Bestätigung dafür, daß er selbst oder mit seiner ganzen Familie zum Katholizismus übergetreten war. Aus ihm ist eher zu entnehmen, daß der Hetman orthodox, und nicht nur nach außen hin, blieb⁴⁶⁾; warum spricht er sonst an einer Stelle von den „Salvis dogmatibus Orthodoxis“? Die gegenwärtige griechische Kirche erscheint ihm als eine, die starken Irrtümern verfallen ist, aber der Begriff der griechischen Kirche ist bei ihm nicht identisch mit dem der orthodoxen Kirche, — und das nicht nur im Tagebuch, sondern auch im Schreiben an Cachod. In seiner Verurteilung der griechischen Kirche geht er so weit, daß er sogar an einer Stelle des Tagebuches die griechischen Patriarchen für die Trennung der Kirchen verantwortlich macht. Seine Stellungnahme zu der katholischen Kirche ist im Tagebuch eine durchaus freundliche, während er in Memorial und Brief schon als der in Breslau bekehrte Katholik auftritt, der die katholischen Dogmen als richtig anerkennt und den Papst als unseren heiligen

⁴²⁾ Diarium, II, 31. August/11. September 1723.

⁴³⁾ Diarium, I, 125.

⁴⁴⁾ Diarium, II, 13./24. Dezember 1723.

⁴⁵⁾ Nicht umsonst spricht Orlik sogar in seinem Brief an Cachod von der Bekehrung der Orthodoxen zum Katholizismus in der Weise, daß es der orthodoxen Kirche vorbehalten sein soll „sequendo in omni ritum Graecum, quem etiam uti sanctissimum et nulli errori obnoxium teneor“ (I. Ohijenko, 213). Dabei wird von ihm die orthodoxe Kirche in der Ukraine, in Moskau und Polen (aber nicht die griechische Kirche) als solche dargestellt, die sich mit Ausnahme von „dogmate processionis et primatu Papae“ in nichts von der katholischen unterscheidet (I. Ohijenko, 211).

⁴⁶⁾ Übrigens starb Orlik in Jassy am 24. Mai a. St. 1742 und wurde auf Anordnung des orthodoxen Hospodars der Moldau wohl nach orthodoxem Ritus begraben. Über das Todesdatum Orliks siehe St. Zaleski, *Jezuici w Polsce* (Die Jesuiten in Polen), Lemberg 1902, III, 844; E. Borciak, *L'atamano ucraino Filippo Orlik*, *Europa Orientale*, Roma 1924, IV, 169; P. P. Panaitescu, *Călători Poloni in Țările Române* (D. poln. Reisenden in d. rum. Fürstentümern). Bukarest 1930, *Academia Româna*, *Studii Şi Cercetări*, XVII, 153.

Vater bezeichnet. Die Kircheneinigung ohne Hinweis auf den Weg dieser Einigung ist von ihm im Tagebuch aufrichtig gewünscht; dagegen spricht er in Memorial und Brief von der Bekehrung der Orthodoxen zum Katholizismus und bezeichnet auch den Weg dieser Bekehrung.

In seinen Projekten ist also Orlik viel weiter gegangen als im Tagebuch, das gewiß mehr seiner inneren Einstellung entspricht. So entsteht der Eindruck, daß das in den Projekten zum Ausdruck gekommene entschiedene Entgegenkommen Orliks der katholischen Kirche gegenüber in erster Linie seinen politischen Überlegungen, seinem Willen, die diplomatische Aktion durchzusetzen, zuzuschreiben ist. Es war vor allem eine politische Spekulation, oder es müssen andere, bis jetzt unbekannte Materialien zum Vorschein kommen, um unsere Ansicht zu revidieren.